

bungs-Urkunde vorhanden ist, noch etwas bekannt wäre über städtische Privilegien. Auch ist nichts zu erkennen von einer wie auch immer gearteten, hervorgehobenen Stellung, sei es wirtschaftlich oder kirchlich. Wie dem auch sei: Hettingens Bürgerinnen und Bürger fühlen sich und ihre Gemeinde besonders ausgezeichnet, weil ihre Gemeinde in früheren Zeiten als Stadt galt, und dies war ihnen Grund genug, die sechshundertjährige Wiederkehr der Ersterwähnung als Stadt festlich zu begehen. In diesem Zusammenhang ist die vorliegende Festschrift entstanden.

Unter der bewährten Federführung des Sigmaringer Kreisarchivars Edwin Ernst Weber haben sich mehrere ausgewiesene Fachleute zusammengefunden, um der Reihe nach die Ortsgeschichte aufzuarbeiten. Der Kreisarchivar selbst beginnt mit der Transkription der Urkunde von 1407. Casimir Bumiller schließt sich an, indem er die Geschichte im Mittelalter abhandelt. Alexander Sancho-Rauschel befasst sich im Anschluss daran mit dem Hettinger Stift Sankt Martin, eine Einrichtung, die wenige Jahre nach ihrer Gründung 1503 schon wieder von der Bildfläche verschwand. Weiter geht es mit der Geschichte in der Frühneuzeit (der Autor ist ebenfalls Alexander Sancho-Rauschel) und im 19./20. Jahrhundert (Wilfried Liener). Der Zeit des Nationalsozialismus ist in gleicher Weise ein eigenes Kapitel gewidmet (Norbert Möller) wie den kunstgeschichtlichen Sehenswürdigkeiten des Orts (Hans-Jürgen Becker). Fünf kleine Biographien von Hettinger Persönlichkeiten folgen (Autoren sind Alexander Sancho-Rauschel, Adolf Lieb, Bärbel Wolf-Gellatly sowie Gerda und Helmut Lieb) – drei dieser Persönlichkeiten tragen adelige Namen.

Die letzten 35 Seiten sind den Hettinger Firmen und Vereinen gewidmet, die Vereine jeweils mit Gruppenfotos, auf denen sich die Mitglieder unschwer wiederfinden können. Es leuchtet freilich nicht ein, weshalb die katholische Kirchengemeinde wie auch das Puppenmuseum in diesem Kapitel erscheinen. Zumindest die Pfarrei hätte meines Erachtens ein eigenes Kapitel verdient.

Trotz dieser wenigen Einschränkungen können die Bürgerinnen und Bürger Hettingens stolz darauf sein, dass die Geschichte ihrer Gemeinde eine derart ansprechende Bearbeitung gefunden hat.

*Peter Thaddäus Lang*

Johann Esaias von Seidel (1758–1827). Zum 250. Geburtstag eines bayerischen Verlegers. Hg. v. MARKUS LOMMER (Schriftenreihe des Stadtmuseums und Stadtarchivs Sulzbach-Rosenberg, Bd. 23). Sulzbach-Rosenberg 2008. 279 S., zahlreiche s/w- und Farb-Abb. Geb. € 22,50.

Die große Sensation im Vorfeld der Seidel-Ausstellung des Stadtmuseums Sulzbach-Rosenberg waren die im Verlagsarchiv gefundenen zehn kleinformatigen Zeichnungen aus der Feder Wilhelm Buschs. Fast 25.000 Presseartikel erschienen im Juni 2008 über die damals abgelehnte, aber auch nicht mehr zurückgeschickte und dann völlig vergessene und damit ungedruckt gebliebene Bilder-Geschichte von 1863 mit dem Titel »Der Kuchenteig«, die Busch noch im selben Jahr zum sechsten Streich der bösen Buben Max und Moritz weiterentwickelte.

Anlass für Ausstellung und Aufsatzband ist aber der 250. Geburtstag von Johann Esaias von Seidel, der zu den bedeutendsten Verlegern Bayerns in der Neuzeit zählt. Nachdem er als gläubiger Protestant in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts die lutherische, die reformierte und die katholische Druckerei Sulzbachs und somit alle christlichen Offizinen der Stadt in seiner Hand vereinigt hatte, errichtete der Unternehmer 1807 im Sulzbacher Schloss einen großen Zentralbetrieb, der überregionale Bedeutung erlangen sollte und nach Seidels Tod von seinen Söhnen weitergeführt wurde. Einen deutlichen Schwerpunkt innerhalb des reichhaltigen Verlagsprogramms bildete der Bereich der Religion, was sich allein schon daran ablesen lässt, dass die umfangreichsten Werke, die Seidels Druckerpressen je verließen, die jeweils 40bändigen Editionen der Kanzelreden des lutherischen Oberhofpredigers in Dresden, Franz Volkmar Reinhard (1753–1812), sowie der gesammelten Werke des katholischen Regensburger Bischofs und »bayerischen Kirchenvaters« Johann Michael Sailer (1751–1832) waren. Hieran zeigt sich ein weiteres Merkmal von Seidels Verlagstätigkeit, nämlich die strikt ökumenische Ausrichtung, die er 1817 in einem Brief an den mit ihm befreundeten Abt des säkularisierten Benediktinerklosters Michelfeld so beschrieb: »Ich suche bloß das Gute und wenn in meiner Kirche der Irrtum herrscht, dann sei mir Ihre Kirche und Ihr Altar willkommen. Aber ich glaube immer, die Wahrheit liegt in der Mitte. Lassen Sie uns daher alle beide vorwärts zum großen Ziele schreiten und vor allem uns brüderlich lieben. Ich hasse allen

Sektengeist ärger als den Tod.« (S. 66) So kann es nicht verwundern, dass Seidel es war, der 1810 als erster eine gemeinsame Ausgabe der Hl. Schrift für die drei christlichen Konfessionen (in der Übersetzung von Leander van Eß) herausgab und damit seinem Traum von einer Wiedervereinigung der getrennten Christenheit konkreten Ausdruck verlieh. Neben zahlreichen weiteren Bibel- ausgaben veröffentlichte Seidel eine Fülle von Gebet-, Gesang- und Andachtsbüchern, darunter die ersten fünf, 1833–1838 erschienenen Auflagen von Clemens Brentanos Bestseller »Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi« (nach Visionen der Augustinernonne Anna Katharina Emmerick), sowie den populären »Sulzbacher Kalender für katholische Christen«, der 1860 mit 14.000 Exemplaren seine höchste Auflage erlebte. In drei instruktiven Beiträgen von Bernhard Gajek (Drei große Autoren im Verlag J. E. von Seidel: Johann Michael Sailer – Melchior Diepenbrock – Clemens Brentano, 137–149), Markus Lommer (Bibeldrucke, Gesangbücher und Andachtsliteratur in Seidels Verlagsprogramm, 150–173) und Armin Binder (Der »Sulzbacher Kalender«. Die Kalenderproduktion im Verlag J. E. von Seidel, 189–206, hier: 196 f.) wird dies detailliert aufgezeigt und so die gewichtige katholische Facette in Seidels Verlagsprogramm gebührend gewürdigt.

*Manfred Eder*

HERMANN WAX: Etymologie des Schwäbischen. Geschichte von mehr als 6.000 schwäbischen Wörtern. Hg. v. Kurt Widmaier und Wolfgang Schürle im Auftrag der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) in Verbindung mit Hubert Wicker, Förderverein schwäbischer Dialekt e. V. 3., erweiterte Auflage 2007. 600 S. Geb. € 28,-.

Es kann schon verwundern, dass ein voluminöses Lexikon (Buchformat 20 x 24,5 cm, Gewicht 1580 Gramm) in kurzer Zeit ein Verkaufserfolg wurde, Tatsache ist aber, dass die »Etymologie des Schwäbischen« (gewiss kein marktschreierischer Titel) vor über einem Jahr bereits in dritter Auflage erschienen ist, gute zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen. Doch nur wer dieses wunderbare Buch noch nie in der Hand hatte, wird sich wundern, derjenige, der es kennt, hingegen weiß: es ist sehr schwer, dieses schwere Buch wieder wegzulegen, wenn man es erst einmal in die Hand genommen hat. Wo man es auch aufschlägt, liest man sich sofort fest, man bleibt bei dem Wort, nach dem man gesucht hatte, nicht stehen, man stöbert in der Nachbarschaft dieses Wortes, man folgt Verweisen des Autors, kurzum: das Interesse ist geweckt und wird zugleich auf spannende und unterhaltsame Weise befriedigt. Damit kein falscher Verdacht aufkommt: es handelt sich bei diesem Wörterbuch um ein Nachschlagewerk, das wissenschaftlichem Anspruch voll gerecht wird, es ist solide und seriös in jeder Hinsicht. Es ist das Produkt nicht nur jahrzehntelangen Sammlerfleißes, sondern auch einer beispielhaften Akribie in der Erschließung der Quellen und Darstellung der Forschungsergebnisse, die entweder zitiert, oder, wo sie zahlreich oder ausführlich sind, zuverlässig referiert werden. Doch der Verfasser bleibt dabei nicht stehen, viele Belege kann er selber beisteuern, schließlich schöpft er aus einem Reservoir von über 650 Titeln, die er in seiner Literaturliste nachweist. Und er kann Wortgeschichten erzählen, anschaulich und, wenn es sein muss, detailreich bis ins Anekdotische. Deshalb ist der Benutzer auch oft verblüfft, zumindest erstaunt, wenn ihm gezeigt wird, wie weit der schwäbische Dialekt einerseits noch in den Wurzelgrund der deutschen Sprache, das Germanische, Alt- und Mittelhochdeutsche, hinab reicht, andererseits sich im Lauf seiner Entwicklung bei den anderen deutschen Dialekten, aber auch bei den Sprachen der Nachbarn, vom Französischen bis zum Russischen, vom Norwegischen bis zum Griechischen, bedient hat, Spuren des Arabischen und Hebräischen, natürlich der alten Sprachen, aber auch des Jiddischen enthält und transportiert. Sogar Elemente einer Vagabunden- und Gainersprache, des Rotwelschen, haben sich im schwäbischen Dialekt erhalten. Diese Fülle breitet der Autor in inzwischen über 6.000 übersichtlich strukturierten Wortgeschichten vor seinen Lesern aus. Dabei weiß er geschickt die Sprödigkeit des Lexikalischen mit der Unterhaltsamkeit der Beispiele zu verbinden. Aber Etymologie ist ein schwieriges Unterfangen, eindeutige Herkunftsbestimmungen sind nicht immer möglich. Vieles muss offen bleiben, und der Autor bekennt sich dazu und belässt es dabei. Er nötigt keine Meinung auf, im Gegenteil, er lässt da, wo es in der Forschung verschiedene Ansichten gibt, diese Unterschiede und Widersprüche bestehen und ermöglicht so den »mündigen« Benutzer seines Lexikons, der selber entscheiden kann, welcher Meinung er sich anschließen möchte. So ist dieses Buch, das über Bedeutung und Herkunft des schwäbischen Wort-